

INTERVIEW

«Eine Wiederwahl Trumps fühlt sich wie ein fataler Schritt an»

Der britisch-amerikanische Historiker Niall Ferguson sieht die USA in diesem Wahljahr am Scheideweg ihrer republikanischen Entwicklung. Für die junge Generation im Westen hält er Lehren von Henry Kissinger bereit.

Rolf Dobelli

22.02.2024, 05.30 Uhr ⌚ 8 min



«Ich bin sicher, dass die Ukraine mit Trump als Präsident verloren wäre», sagt der Historiker Niall Ferguson.

Sergio Gonzalez Valero / Imago

Herr Ferguson, wir stehen vor der Wahl Biden oder Trump – wer ist besser für die USA? Wer ist besser für den Westen?

Die amerikanischen Wähler stehen vor einer schwierigen Entscheidung. Wenn sie sich im kommenden November für die offensichtlich ältere Persönlichkeit Joe Biden entscheiden, werden sie vielleicht die Republik bewahren, aber sie werden mit ziemlicher Sicherheit das Imperium verlieren. Eine weitere Amtszeit Bidens wird den Niedergang der amerikanischen Supermacht und das Ende der Pax Americana besiegeln. Wenn die Wähler sich hingegen für Donald Trump entscheiden, der deutlich gemacht hat, dass er die amerikanische Verfassung verachtet, riskieren sie, sich von der Republik zu verabschieden. Dagegen mag es ihnen vielleicht gelingen, das Imperium zu bewahren, denn Amerikas Feinde lassen sich von Donald Trump wesentlich mehr einschüchtern als von Joe Biden. In diesem Sinne denke ich, dass 2024 für einen Historiker wie mich ein absolut gewaltiges Jahr wird.

Wir werden das römische Dilemma wieder sehen. Es lohnt sich immer, daran zu denken, dass das Ende der Römischen Republik und die Entstehung des Imperiums niemals leicht erkennbare Ereignisse waren. Es gab keinen Tag, an dem Octavian sagte: «Ich bin der Kaiser.» Tatsächlich benutzte er nicht das Wort «Kaiser». Es gab keinen Tag, an dem man wusste, dass die Römische Republik tot war. Der Übergang zum Imperium war unmerklich. Wir stehen also vor der Wahl zwischen Republik und Imperium. Nächstes Jahr um diese Zeit wissen wir vielleicht noch nicht, dass wir die Wahl überhaupt getroffen haben.

Die USA sind eine sehr stabile Demokratie. Sie könnte sicherlich eine zweite Amtszeit von Trump überdauern.

Die meisten Republiken halten sich historisch gesehen nicht so lange. Die Vereinigten Staaten stehen im Vergleich erstaunlich gut da, weil sie so weit gekommen sind. Doch die Wiederwahl eines Mannes, der sich so explizit über die Verfassungsnormen hinweggesetzt und so eindeutig versucht hat, sie umzustossen, fühlt sich einfach wie ein fataler Schritt an.

Was sind die drei katastrophalsten Entscheidungen, die Trump treffen könnte, wenn er wieder Präsident wird?

Die erste wäre, die Nato aufzugeben. Als Trump Präsident war, machte er deutlich, dass er die Verbündeten als Schmarotzer betrachtet, die nur von den Vereinigten Staaten nehmen und nichts zurückgeben. Er wurde in der ersten Amtszeit von den von ihm ernannten Generälen, wie Jim Mattis und H. R. McMaster, zurückgehalten, die ihn irgendwie dazu brachten, auch positive Aussagen über die Nato zu machen. Aber in einer zweiten Amtszeit von Trump wäre das nicht der Fall, weil solche Leute nicht mehr in der Regierung wären.

Zweitens bin ich sicher, dass die Ukraine mit Trump als Präsident verloren wäre. Vielleicht ist das bereits der Fall, weil die Gelder aufgrund der Opposition im Repräsentantenhaus eingestellt wurden. Meiner Meinung nach wäre es eine Katastrophe, wenn die Ukraine ihren Krieg gegen Russland verlieren würde. Das würde zu einer völlig neuen Sicherheitslage in Europa führen und alle europäischen Länder dazu zwingen, ihre Verteidigungshaushalte stark zu erhöhen, wofür sie politisch nicht gut aufgestellt sind.

Die dritte Katastrophe ist sicherlich die schwerste: Taiwan. Wenn Sie John Boltons Memoiren lesen, ist Trump gegenüber Taiwan im Wesentlichen gleichgültig. Eine Möglichkeit wäre also, dass Trump ungefähr zu China

sagen würde: «Sie können Taiwan antun, was Sie Hongkong angetan haben. Es ist mir wirklich egal. Reden wir über Zölle.» Aber wenn man sich die Wahlkampfrhetorik anschaut, kritisiert er Biden dafür, dass er China gegenüber sanft ist. Die Trump-Regierung könnte also tatsächlich restriktiver vorgehen. Dann könnten wir uns in einer Konfrontation wiederfinden, vor der ich schon lange gewarnt habe.

Nehmen wir an, Trump wird gewählt. Wie sollte sich der Rest der Welt auf ein solches Szenario vorbereiten?

Die Europäer müssen sich ernsthaft mit der strategischen Autonomie befassen. Dies war ein Satz, den Präsident Macron vor einiger Zeit zu verwenden begann. Aber er ist noch weit davon entfernt, verwirklicht zu werden. Japan ist einer strategischen Autonomie näher als die europäischen Nato-Mitglieder. Es ist an der Zeit, dass die grossen und die kleineren Länder Europas ihre eigene Verteidigung ernst nehmen, denn sie können nicht länger davon ausgehen, dass es immer einen amerikanischen Bürgen für ihre nationale Sicherheit geben wird. Im Indopazifik müssen Japan, Südkorea und die anderen eine Entscheidung darüber treffen, ob sie die Vormachtstellung Chinas akzeptieren, und sich darauf vorbereiten. Sie werden versuchen, die Vereinigten Staaten dazu zu bewegen, ihre Vormachtstellung in der Region aufrechtzuerhalten. Vieles wird daher von der Haltung Trumps und seines Teams für nationale Sicherheit abhängen.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Zwei Dinge geben mir Hoffnung. Das erste ist die unglaubliche Widerstandsfähigkeit der innovativen amerikanischen Wirtschaft. Der zweite Grund zur Hoffnung besteht darin, dass unsere Gegner, wie im ersten Kalten Krieg, auch in diesem zweiten kalten Krieg nicht so stark sind,

wie sie oft scheinen. Viele der Probleme, mit denen China konfrontiert ist – Demografie, Schulden, Regierungsführung –, sind viel schwieriger zu lösen als amerikanische Probleme. Ich denke tatsächlich, dass die Probleme, mit denen die Vereinigten Staaten zu kämpfen haben, durch eine Reihe recht einfacher Gesetze gelöst werden könnten. Chinas Probleme sind nahezu unlösbar. Ich denke, dass die Vereinigten Staaten über einen Zeithorizont von zehn bis fünfzehn Jahren gut dastehen sollten, solange sie nicht beschliessen, sich selbst zu zerstören.

Wohin geht die Entwicklung im Nahen Osten? Wie hält die Welt Israel davon ab, die Tragödie vom 7. Oktober effektiv zu nutzen, um Gaza faktisch von der Landkarte zu streichen?

Es ist wichtig, dass es hier nicht nur um Gaza geht. Israel steht vor einer Art unmöglichem Problem. Das Problem ist, dass Gaza seit Jahren von der Hamas regiert wird. Die Hamas ist eine Organisation, die sich dem Terrorismus und der Zerstörung Israels verschrieben hat. Und die Hamas nutzt Zivilisten als menschliche Schutzschilde. Wenn Israel die Zivilisten aus dem Weg räumt, wird ihm ethnische Säuberung vorgeworfen. Ist dies nicht der Fall, wird ihm Völkermord vorgeworfen. Es ist sehr schwer, in einer solchen Situation zu gewinnen, aber man kann nichts unterlassen. Israel muss versuchen, die Hamas auszurotten. Tatsächlich ist Iran das grösste Problem. Fast alle bösen Akteure sind in Wirklichkeit Stellvertreter Irans. Die Eindämmung Irans ist viel wichtiger als die Eindämmung Israels. Ich denke, dass Israel von den Vereinigten Staaten bereits stark eingeschränkt wird.

Wer sollte Gaza regieren?

Es ist für jeden in der Region ziemlich offensichtlich, dass die Zweistaatenlösung nicht zustande kommen wird. Die Palästinensische

Autonomiebehörde ist ein Oxymoron. Sie hat keine Autorität, und ich glaube nicht, dass ihr Autorität verliehen werden kann. Die Geschichte lehrt uns, dass es ausser der Internationalisierung kaum andere Möglichkeiten gibt. Und ich denke, dass die Vereinten Nationen die Verantwortung für Gaza übernehmen müssen. Nichts anderes scheint mir machbar zu sein. Es wird noch viele Jahre dauern, bis ernsthaft über die Selbstverwaltung der Palästinenser diskutiert werden kann. Es kann nicht sein, dass Israel Gaza durch sein Militär kontrolliert. Deshalb empfehle ich, dass wir zu den alten Modellen zurückkehren: stark umkämpfte Bereiche internationalisieren und es zur Aufgabe der Vereinten Nationen machen, für Ordnung zu sorgen.

Vor zwei Jahren haben Sie vorausgesagt, dass Russland in die Ukraine einmarschieren werde. Sie waren einer der wenigen Menschen, die das kommen sahen. Vor einem Jahr haben Sie gesagt, dass der Nahe Osten als Nächstes explodieren werde. Wieder genau richtig. Was sehen Sie für 2024 voraus?

Nun, ich denke, dass am wahrscheinlichsten Taiwan als nächster Schauplatz an der Reihe ist. Wir sind jedes Jahr mit einer Vielzahl potenzieller Katastrophen konfrontiert. Dabei können wir nicht gut mit Wahrscheinlichkeiten umgehen. Beispielsweise verbringen wir viel mehr Zeit damit, uns über klimabedingte Katastrophen Sorgen zu machen als über geologische. Aber grosse Erdbeben und Vulkanausbrüche fordern tendenziell mehr Todesopfer als extreme Wetterereignisse. Und so bereite ich mich immer auf ein grosses geologisches Ereignis vor, sei es in Kalifornien, in Indonesien oder Japan. Darüber denken die Leute nie genug nach, bis es passiert.

Die andere Sache, die in diesem Jahr passieren könnte, ist die Erkenntnis, dass die Versprechen grosser Sprachmodelle, künstliche Intelligenz zu

schaffen, falsch waren und dass ein grosser Teil dessen, was derzeit im Namen der KI getan wird, überhaupt keine Intelligenz ist. Es handelt sich lediglich um eine Mimikry, die auf probabilistischen Modellen basiert. Viele Menschen haben viel Geld in KI gesteckt. Es ist ein bisschen wie bei den Kryptowährungen. Damals wurde uns gesagt, dass Krypto, Blockchain und Web 3.0 die Welt verändern würden. Und dann hatten wir Sam Bankman-Fried. Ich habe das Gefühl, dass wir irgendwann in diesem Jahr einen Sam Bankman-Fried-Moment in der KI erleben werden.

Wir befinden uns im zweiten kalten Krieg. Wie können wir sicherstellen, dass der Westen gewinnt?

Erstens müssen wir uns mehr darum bemühen, jüngeren Menschen im Westen zu erklären, wie eine Niederlage aussieht. Die jungen Menschen auf beiden Seiten des Atlantiks sind sehr selbstgefällig, was die Freiheit angeht. Sie scheinen sich nicht gross dafür zu interessieren. Das liegt daran, dass sie sich nicht wirklich vorstellen können, wie es wäre, die Freiheit nicht zu haben. Ich würde es begrüßen, wenn wir besser erklären könnten, wie eine von der Kommunistischen Partei Chinas dominierte Welt aussähe. Wie es wäre, wenn alle unsere Anrufe und E-Mails und jede Transaktion unter der Überwachung eines höchst ideologischen Regimes stünden.

Zweitens müssen wir unsere Führungskräfte daran erinnern, dass es zum Bereich der Macht einige ewige Wahrheiten gibt. «Wenn du Frieden willst, bereite dich auf den Krieg vor» ist eine davon. Das ist kein Hexenwerk. Es ist einfach klassische Geschichte. Wenn man einen illiberalen Aggressor nicht bei seinem ersten Akt kontrolliert, wird es einen zweiten und einen dritten geben. Und in jeder Phase wird es schwieriger, Glaubwürdigkeit wiederherzustellen und Abschreckung wirksam zu machen.

Und was Henry Kissinger schon in den siebziger Jahren lehrte, gilt auch heute: Wir brauchen eine Strategie der Entspannung. Das heisst, wir tun nicht so, als würden China und Russland zu netten Kerlen werden. Wir erkennen sie als die Feinde an, die sie sind. Und wir sind uns bewusst, dass ihre Absichten fast immer bössartig sind. Aber wir versuchen, sie auf eine Weise einzubinden, die uns Zeit verschafft, und diese Zeit brauchen wir am meisten. Es wird mindestens zehn Jahre dauern, bis Europa sich glaubwürdiger verteidigen kann. Es wird zehn Jahre dauern, bis die USA ihre zunehmend veralteten militärischen Fähigkeiten modernisiert haben. Es wird zehn Jahre dauern, bis Taiwan in die Lage versetzt wird, sich gegen die chinesische Aggression zu verteidigen. Wir brauchen also Zeit.

Hat Henry Kissinger in den vielen Gesprächen, die Sie mit ihm geführt haben, jemals etwas über «grosse Lektionen fürs Leben» gesagt?

Henry Kissinger verstand, dass für die Freiheit gekämpft werden muss und dass es, wenn man dafür kämpft, keinen freien, geradlinigen und blitzsauberen Weg gibt, denn Krieg ist die Hölle. Das ist eine sehr wichtige Lektion, die die nächste Generation verstehen muss. Der Kern unserer heutigen Freiheit ist die Tatsache, dass viele junge Männer nicht zurückkamen, als sie in die Schlacht zogen.

Rolf Dobelli hat das Gespräch mit dem Historiker Niall Ferguson im Rahmen einer Veranstaltung der Stiftung World.Minds per Zoom geführt. Die von Dobelli gegründete Stiftung veranstaltet internationale Symposien, um führende Stimmen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur zu vernetzen. Dobelli ist Schriftsteller und lebt in Bern.